

Feinkonzept



Ein ambulantes und niederschwelliges
Coachingprogramm

als Frühinterventionsangebot für **gefährdete, männliche**
Jugendliche zwischen Schule und Beruf

Stadt Winterthur
Departement Soziales
Soziale Dienste
Prävention und Suchthilfe

Verfasser:

Markus Städler, Leiter der Suchtpräventionsstelle Winterthur und der Coachingprogramme *jump* und *jumpina*;
Stefanie Willi, Mitarbeiterin in Ausbildung
In Zusammenarbeit mit den Mitarbeitenden von *jump*

Dezember 2010



1.	Entstehungsgeschichte	3
1.1.	<i>Vorgeschichte.....</i>	3
1.2.	<i>Externe Faktoren</i>	3
1.3.	<i>Bedarfsermittlung.....</i>	4
1.4.	<i>Lösungsansatz.....</i>	4
2.	Zielgruppe	5
2.1.	<i>Formale Aufnahmekriterien</i>	5
2.2.	<i>Gefährdungskriterium als Aufnahmebedingung</i>	5
3.	Programmziele	6
3.1.	<i>Hauptziele / Übergeordnete Ziele</i>	6
3.2.	<i>Subziele / Individuelle Teilziele.....</i>	6
4.	Arbeitsgrundsätze	7
4.1.	<i>Lösungs- und Ressourcenorientierung.....</i>	7
4.2.	<i>Coaching</i>	7
4.3.	<i>Systemorientierte Arbeitsweise</i>	7
4.4.	<i>Geschlechtsspezifität.....</i>	8
4.5.	<i>Niederschwelligkeit</i>	8
4.6.	<i>Beziehungsgestaltung</i>	9
4.7.	<i>Mischkontext.....</i>	9
4.8.	<i>Nachbetreuung</i>	10
5.	Arbeitsinstrumente.....	10
5.1.	<i>Lösungsorientierte Gesprächsführung</i>	10
5.2.	<i>Motivierende Gesprächsführung (MI = motivational interviewing)</i>	10
5.3.	<i>ViVA</i>	11
6.	Programmangebote.....	11
6.1.	<i>Sozialarbeiterische Angebote.....</i>	11
6.2.	<i>Sozialpädagogische Angebote.....</i>	12
6.3.	<i>Soziokulturelle Animation.....</i>	12
7.	Interinstitutionelle und interpersonelle Zusammenarbeit.....	12
7.1.	<i>Netzwerkarbeit.....</i>	12
7.2.	<i>Casemanagement.....</i>	13
7.3.	<i>Elternarbeit / Angehörigenarbeit.....</i>	13
8.	Programmorganisation	14
8.1.	<i>Anmeldung / Zuweisung</i>	14
8.2.	<i>Kapazität und Aufenthaltsdauer.....</i>	15
8.3.	<i>Kosten</i>	15
8.4.	<i>Personal</i>	15
8.5.	<i>Lokalität und Innenausstattung.....</i>	17
8.6.	<i>Finanzierung / Trägerschaft.....</i>	17
8.7.	<i>Kontakte</i>	18
9.	Resonanz und Zukunftsvisionen.....	18
10.	Weiterführende Literatur	19



1. Entstehungsgeschichte

1.1. Vorgeschichte

1998 trat das Bundesamt für Gesundheit (BAG) mit der Bitte an Kantone und Städte heran, geeignete Konzepte für (sucht-)gefährdete Kinder/Jugendliche einzureichen. Bei einer Akzeptanz durch das BAG konnte für ein Pilotprojekt Fr. 350'000.- Subventionsgelder eingefordert werden. Der Winterthurer Stadtrat wollte sich engagieren und beauftragte die Suchtpräventionsstelle, ein geeignetes Feinkonzept zu erarbeiten. Mit vielen Partnern an der Basis (potenzielle, spätere zuweisende und zusammenarbeitende Institutionen) wurde ein Konzept für gefährdete Jugendliche an der Schnittstelle Schule - Beruf erarbeitet, welches in der Folge den Zuschlag bekam. Der Fokus einer Suchtentwicklung stand während der Pilotphase jedoch immer weniger im Zentrum. Vielmehr drängte sich der Schwerpunkt der Integrationsgefährdung auf, unabhängig davon, ob die Jugendlichen Suchtmittel konsumieren oder nicht. Die Gefahr, auf sich allein gestellt und möglicherweise ohne Tagesstruktur, keine Anschlusslösung an die Schulzeit realisieren zu können, respektiv noch vor Abschluss der obligatorischen Schulzeit aus der Schule ausgeschlossen zu werden, wurde zum Kernthema des Pilotprojektes. 1999 startete das Pilotprojekt *jump*, das nach vier Jahren Laufzeit in ein definitives Präventionsprogramm überführt wurde.

1.2. Externe Faktoren

Konjunktur: Die konjunkturbedingte Arbeitsmarktsituation in den 90er wirkte sich auch auf den Lehrstellenmarkt aus. Das Lehrstellenangebot ging zurück, vor allem in der Industrie- und Gewerbebranche wurden Ausbildungsplätze wegrationalisiert. Ausbildungsplätze, die manuelle Fähigkeiten verlangten, wurden immer spärlicher. Dies tangierte insbesondere Jugendliche mit schulischen oder sprachlichen Schwierigkeiten, die auf Lehrstellen in diesen Branchen angewiesen waren. Unternehmen, welche zu einem Abbau ihrer Personalbestände gezwungen sind, tun dies häufig, indem sie natürliche Abgänge nicht ersetzen. Jugendliche, welche das Bildungssystem verlassen, haben daher in Zeiten schwacher Konjunktur besondere Mühe den Einstieg in den Arbeitsmarkt zu finden.

Demographie: Der Lehrstellenmarkt ist nicht nur durch konjunkturelle Schwankungen beeinflusst, sondern auch abhängig von der Zahl der Lehrstellenbewerber/innen, die auf den Lehrstellenmarkt treten. In Zeiten geburtenstarker Jahrgänge schaffen die Unternehmen zwar mehr Lehrstellen, doch dieser Ausbau reicht meist nicht aus, um alle zusätzlichen Lehrstelleninteressenten aufzunehmen. Der Druck auf den Lehrstellenmarkt nimmt zu, es wird strenger selektioniert, schwache Schüler gehen leer aus und brauchen eine Zwischenlösung (Brückenangebot).

Nimmt die Zahl der Schulabgänger ab, haben es Unternehmen schwieriger, Bewerber/innen zu finden, die ihren Ansprüchen genügen und entscheiden sich deshalb oft ihre Angebote zu reduzieren, statt diese mit leistungsschwachen Schülern zu besetzen (vgl. NZZ Online, 14.10.2009).



Bildungsniveau: Nimmt der Druck auf den Lehrstellenmarkt aufgrund von konjunkturellen und/oder demografischen Schwankungen zu, führt dies zu strengerer Selektion bei der Auswahl von Lehrstelleninteressenten. Dies erschwert insbesondere Jugendlichen mit Migrationshintergrund und/oder tiefem Bildungsniveau den Einstieg ins Erwerbsleben. Lehrstellen, die früher für Jugendliche mit tiefem Bildungsniveau (Sek. B, C) offen standen, werden heute immer häufiger durch solche mit höheren Ausbildungen (Sek. A, Gymnasium) besetzt. Ein Verdrängungskampf findet statt. Auf der Strecke bleiben in der Regel die Schulschwächsten, meist Jugendliche mit kulturell bedingten sprachlichen oder/und schulischen Schwierigkeiten.

1.3. Bedarfsermittlung

Übergangsproblematik:

Jugendliche in der Adoleszenz stehen vor wichtigen Entwicklungsaufgaben. Eine dieser Aufgaben ist die Berufsfindung und -integration. Die Phase der beruflichen Integration ist entwicklungspsychologisch gesehen eine sehr bedeutsame Zeit. Ein Gelingen dieser Integration begünstigt eine gesunde Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung. Wer die berufliche Integration nicht schafft, in dieser Umbruchs- und Übergangszeit keine Zukunftsperspektiven entwickelt und ohne Tagesstruktur lebt, läuft Gefahr zum "Risikojugendlichen" zu werden und negative Bewältigungsstrategien zu entwickeln, respektiv bereits vorhandene zu verstärken.

Für Jugendliche mit Gefährdungsproblematik und/oder Migrationshintergrund ist der Übergang von der Schule in den Beruf noch schwieriger. Bereits die Berufsfindungsphase gestaltet sich für diese Jugendlichen nicht einfach. Ihre Berufswünsche sind oft nicht mit den Angeboten und eigenen Fähigkeiten zu vereinbaren. Dementsprechend müssen zuerst Zukunftsperspektiven entwickelt werden, die für den Jugendlichen auch realisierbar sind.

Eine Luzerner Längsschnittstudie (Mey & Rorato, 2010), die die Berufsfindungsphase Jugendlicher mit Migrationshintergrund qualitativ untersucht hat, zeigt auf, dass die berufliche Integration ausländischer Jugendlicher von Ernüchterung und Enttäuschung überschattet wird. Obwohl die Jugendlichen viel investierten, mussten sie ihre Berufswünsche im Endeffekt zurückstecken. Zudem erwies sich die Lehre, anders als die Volksschule, weniger als Ausgangsort für neue soziale Vernetzungen. Enttäuschung, Ernüchterung und die durch den Übergang verlorenen sozialen Kontakte begünstigen eine segregative Entwicklung, eine Abwendung von der Schweiz und eine Rückorientierung auf die eigene Community. Die Unterstützung durch die Eltern gilt als wesentlicher Faktor für das Gelingen des Übergangs. Auch die Brückenangebote wurden von den Jugendlichen durchaus als wertvoll angesehen, auch wenn sie die Secondos auf dem Arbeitsmarkt dort platzieren, wo die wenig attraktiven Stellen frei geblieben sind.

Damit Jugendliche mit einer Integrationsgefährdung die entwicklungspsychologisch bedeutsame Phase der (Re-)Integration in Schule und/oder Beruf erfolgreich bewältigen und problematischen Entwicklungen vorgebeugt werden kann, braucht es bedarfsgerechte Unterstützungsmassnahmen.

1.4. Lösungsansatz

Als Antwort auf die oben geschilderten Probleme wurde das Jugendprogramm *jump* konzipiert. *jump* ist ein indiziertes Präventionsprogramm, das sich an Jugendliche wendet, deren gesunde psychosoziale Entwicklung und Integration durch verschiedenste Risikofaktoren gefährdet ist. Ziel ist es, mittels Frühintervention so einzugreifen, dass sich die Problematik nicht chronifiziert.



jump, als ein *niederschwelliges* und *geschlechtsspezifisches* Programm, soll *gefährdeten, männlichen* Jugendlichen als Anlaufstelle dienen. Eine entspannte Atmosphäre und die *Nähe zu den Programmteilnehmenden* sollen den Aufbau einer *vertrauensvollen Beziehung* zwischen den Programmjugendlichen und Programmmitarbeitenden ermöglichen. In Zusammenarbeit mit den Jugendlichen müssen Ressourcen erkannt und gestärkt werden. Dabei soll eine *systemorientierte Sicht- und Arbeitsweise* die Suche nach Lösungen und Ressourcen unterstützen.

jump versteht sich als *Coachingprogramm*. Coaching im Rahmen des Programms meint die *lösungs- und ressourcenorientierte* Begleitung, Beratung und Förderung von *gefährdeten Jugendlichen zwischen Schule und Beruf*. *jump* soll den Jugendlichen helfen, Krisen mit Hilfe von adäquaten Bewältigungsstrategien zu überwinden und eine gesunde psychosoziale Entwicklung sowie eine erfolgreiche *(Re-)Integration in die Schule und/oder Integration in den Beruf* ermöglichen.

2. Zielgruppe

2.1. Formale Aufnahmekriterien

Als Zielgruppe definieren wir *männliche* Jugendliche zwischen *13 und 18* Jahren, die noch der Schulpflicht unterliegen (13-16 jährige) oder die Schule bereits (ordentlich oder vorzeitig) verlassen haben. Das Programm ist grundsätzlich nur Jugendlichen mit Wohnsitz in Winterthur zugänglich. Zudem wird die Bereitschaft, sich überhaupt Beraten und Begleiten zu lassen, vorausgesetzt.

2.2. Gefährdungskriterium als Aufnahmebedingung

Das Vorliegen von bestimmten Gefährdungsmerkmalen ist eine Bedingung für die Aufnahme ins Programm. Eine Gefährdung liegt vor, wenn gewisse Risikofaktoren (z.B. soziale, persönliche, psychische, familiäre, kulturell bedingte Probleme) eine gesunde psychosoziale Entwicklung stören und eine Integration in die Gesellschaft erschweren (=Integrationsgefährdung). Gefährdungsmerkmale können auch kumuliert auftreten und sich gegenseitig verstärken. Stark gefährdete Jugendliche zeigen in der Regel eine Mehrfachproblematik. Im Coachingprogramm *jump* können folgende Merkmale als Indikatoren einer Gefährdung gelten:

Verhaltensauffälligkeiten

Ein Jugendlicher ist in seiner Entwicklung gefährdet, wenn er wiederholt nach innen oder aussen gerichtetes Problemverhalten zeigt. Problemverhalten lässt sich als Verhalten beschreiben, das in der Auswahl und/oder Intensität nicht der Situation angepasst ist und Entwicklungsmöglichkeiten behindert, statt fördert.

- autoaggressives und/oder fremdaggressives Verhalten
- Rückzug/Isolation/Resignation
- auffallendes Verhalten in der Schule (Mobbing, Absenzen, Leistungsabfall, Stören des Unterrichts, etc.)
- Delinquenz (Gewalt, Diebstahl, Vandalismus, etc.)
- psychische Probleme (z.B. Depressionen, Angststörungen, Essstörungen, Suizidalität, ADHS, Suchtverhalten)
- etc.

Krisensituationen

Problemverhalten kann auch Ausdruck einer persönlichen und/oder sozialen Krisensituation sein.

- Schwierigkeiten beim Übergang von der Schule in das Berufsleben (keine Lehre oder Anschlusslösung nach der obligatorischen Schule, etc.)
- von der Schule verwiesen oder ausgeschlossen
- Schwierigkeiten in der Familie (Trennung der Eltern, psychisch kranke Eltern, überforderte oder kulturfremde Eltern, Todesfälle, Pflegefamilien, etc.)
- finanzielle Schwierigkeiten
- Obdachlosigkeit (zu Hause rausgeworfen oder weggelaufen)
- Umzüge/Schulwechsel
- schulische Schwierigkeiten
- Gefängnis- oder Heimkarrieren
- soziale und berufliche Integrationsschwierigkeiten aufgrund von sprachlich- und kulturell bedingten Unterschieden
- etc.

Individualisierte Problembelastungen

- sprachliche Schwierigkeiten
- Lern- und Motivationsschwierigkeiten
- mangelnder Realitätsbezug
- geringes Selbstwertgefühl
- Beziehungsprobleme
- psychische Probleme
- etc.

3. Programmziele

3.1. Hauptziele / Übergeordnete Ziele

jump hat zwei übergeordnete Programmziele formuliert. Einerseits geht es um die berufliche sowie schulische Integration von Schulabgängern mit stark erschwerten Voraussetzungen und andererseits auch darum, die Gefahr einer vorzeitigen Ausschulung im präventiven Sinne zu vermeiden.

Ziele:

- Erarbeiten von konkreten Lösungen zur Integration in Beruf und Schule
- (Re-)Integration ins Schulsystem oder Vermeidung der Gefahr einer vorzeitigen Ausschulung

3.2. Subziele / Individuelle Teilziele

Beim Eintritt ins Programm werden entsprechend der Ressourcen eines Jugendlichen individuelle Zielsetzungen zur Erreichung der Hauptziele vereinbart. Jeder Jugendliche wird nach seinem Bedarf gefördert und unterstützt. Die Jugendlichen formulieren ihre Subziele selbst. Dabei stehen Hauptziele und Subziele in einem gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis. Aufgrund der Subziele sind entsprechende Massnahmen zu planen und umzusetzen. Die Subziele müssen klar ausformuliert, konkret und realisierbar sein. Sie werden innerhalb von *Standortbestimmungsgesprächen* laufend evaluiert.

**Mögliche Subziele:**

- schulische Leistungsverbesserung (Motivation, Einstellung, Haltung etc.)
- regelmässiger Schulbesuch
- positive Veränderung des Sozialverhaltens
- Minimierung krimineller Verhaltensweisen
- (Weiter-)Entwickeln der Kommunikations- und Beziehungsfähigkeit
- Stärkung des Selbstwertgefühls (durch Erfolgserlebnisse)
- Förderung einer sinnvollen, befriedigenden Freizeitgestaltung
- Kenntnis gesellschaftlicher Normen und Werte
- Erlernen adäquater Bewältigungsstrategien
- Realisierung von Anschlusslösungen

4. Arbeitsgrundsätze

4.1. Lösungs- und Ressourcenorientierung

jump arbeitet nach einem lösungs- und ressourcenorientierten Ansatz. Dieser Ansatz geht davon aus, dass es hilfreicher ist, sich auf Wünsche, Ziele, Ressourcen, Ausnahmen vom Problem zu konzentrieren, anstatt auf Probleme und deren Entstehung. Nach diesem Grundsatz werden Menschen mit Problemverhalten nicht nur von ihrem schwierigen Verhalten her betrachtet, sondern vielmehr nach individuellen Fähigkeiten gesucht, die für das Problemverständnis und den Problenumgang genutzt werden können. Lösungs- und ressourcenorientierte Arbeitsinstrumente, die im *jump* Anwendung finden, sind das *lösungsorientierte Gespräch*, *motivational interviewing* und *VIVA*, die im Kapitel "Arbeitsinstrumente" genauer erläutert werden.

4.2. Coaching

Coaching ist eine Mischung aus Beratung, Begleitung und Förderung des Individuums. Der Klient muss dabei selbst aktiv werden, seine Ressourcen mobilisieren und Lösungswege reflektieren. Der Coach nimmt bei diesem Lösungs- und Reflexionsprozess eine unterstützende Rolle ein und versucht dabei neue Denkmuster, die dem Jugendlichen helfen, selbst Lösungswege zu generieren, aufzuzeigen. Das Suchen und Finden von Lösungswegen durch den Jugendlichen selbst stärkt das Selbstbewusstsein und hat so einen positiven Effekt auf die Wahrnehmung der Selbstwirksamkeit.

4.3. Systemorientierte Arbeitsweise

Die systemorientierte Sichtweise geht davon aus, dass jedes Individuum in verschiedene Systeme eingebunden ist. Der Mensch kann demnach nicht völlig losgelöst von der Umwelt betrachtet werden, sondern muss als Teil von miteinander verbundenen Systemen verstanden werden. Der systemorientierte Ansatz geht nicht von kausalen Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen aus, sondern betrachtet die Wechselwirkung von Elementen eines Systems im Gesamtzusammenhang. Systeme können versteckte Ressourcen enthalten und/oder Probleme durch Fehlfunktionen aufrechterhalten. Deshalb muss die Lösungs- und Ressourcensuche immer alle beteiligten Systeme miteinbeziehen. Die systemorientierte Arbeitsweise wird im Programm *jump* in vielerlei Hinsicht umgesetzt. Sowohl Netzwerkarbeit wie auch Casemanagement und Eltern-/Angehörigenarbeit sind systemisch orientiert. Wie die Umsetzung der systemorientierten Arbeitsweise auf der fallbezogenen Ebene (Casemanagement) oder Institutionsebene (Netzwerkarbeit) sowie die Arbeit mit dem "natürlichen" Bezugspersonennetz der Klienten (Eltern-/Angehörigenarbeit) im Detail aussieht, kann im Kapitel "interinstitutionelle und interpersonelle Zusammenarbeit" nachgelesen



werden. Eine systemorientierte Sicht- und Arbeitsweise macht Interventionen wirksamer und nachhaltiger – vor allem, wenn es gelingt, Betroffene in eine vernetzte Sichtweise und mögliche Lösungswege mit einzubeziehen.

4.4. Geschlechtsspezifität

jump ist bewusst nur für *männliche* Jugendliche eingerichtet, so dass ein sensibles Eingehen auf Jungen spezifische Anliegen und Bedürfnisse möglich ist. Geschlechtsspezifische Programme machen Sinn, da Männer und Frauen sich im Denken, Verhalten und Erleben voneinander unterscheiden.

Diese Verschiedenheit bedingt sich nicht nur durch die unterschiedliche biologische Ausstattung, sondern ist abhängig vom jeweiligen Sozialisationskontext, der auch durch ein kulturbedingtes Geschlechtsrollenverständnis mitbestimmt wird. Mädchen und Jungen unterliegen in unserer Gesellschaft unterschiedlichen Bedingungen des Heranwachsendens und entwickeln dabei unterschiedliche kognitive, emotionale und soziale Bedürfnisse. Dadurch setzen sie beim Bewältigen ihrer Entwicklungsaufgaben unterschiedliche Akzente.

In einer Studie von Krämer (1992) hat sich gezeigt, dass Männer und Frauen unterschiedliche Formen von abweichendem Verhalten zeigen, "schwerwiegende" Ereignisse" anders bewerten und deshalb auch als unterschiedlich belastend wahrnehmen. Geschlechtsunterschiede ergaben sich auch hinsichtlich der Copingstrategien.

Diese Ergebnisse unterstützen die Annahme, dass Männer und Frauen in Krisensituationen anders reagieren und funktionieren. Männer zeigen häufiger auffällige, extrovertierte Formen von abweichendem Verhalten, bewerten "schwerwiegende Ereignisse", als weniger belastend und benutzen eher passive und problemvermeidende Strategien (z.B. Suchtmittelkonsum). Männliche Jugendliche fallen eher auf und werden untragbar für die Klasse oder den (Lehr-) Betrieb. Das Störpotenzial ist hoch und veranlasst die Bezugspersonen schnell nach Unterstützung zu suchen. Erfahrungen mit Schulklassen und Jugendgruppen im Pubertätsalter zeigen zudem, dass die Dynamik in gemischtgeschlechtlichen Gruppen oft die Diskussion und Bearbeitung persönlicher Fragen blockiert. So fällt es Jungen schwer in Gegenwart von Mädchen über ihr Befinden, über Bedürfnisse und Sehnsüchte, über Schwächen zu sprechen. Da Frauen und Männer anders funktionieren, ist es sinnvoll, geschlechtsspezifisch zu intervenieren. Die Bedeutung von geschlechtsspezifischen Präventionsprogrammen wird auch durch Kolip (2002) unterstrichen.

4.5. Niederschwelligkeit

Niederschwellige Programme wie *jump* richten sich vor allem auch an Jugendliche, die auffälliges Verhalten zeigen, in ihrer Entwicklung und Integration gefährdet sind und/oder in Krisensituationen stecken. Das Programm setzt die Eintrittsschwelle im präventiven Sinne tief (niederschwellig) an und möchte Jugendliche, die durch gewisse Faktoren belastet sind, auffangen, bevor sich problematische Entwicklungen etablieren oder Störungen chronifizieren. Die Niederschwelligkeit des Programms zeigt sich auch in den Räumlichkeiten. Diese sind jugendfreundlich (Billardtisch, Tischfussball, Sofas, Computer) gestaltet und schaffen mit einer entspannten Atmosphäre eine Austauschplattform. *jump* bietet keine Tagesstruktur, sondern soll ergänzend zu einer Tagesstruktur fungieren. Dennoch können die Jugendlichen einen Teil ihrer Freizeit im *jump* verbringen und dort an Gruppenaktivitäten teilnehmen (z.B. Mittagstisch, Ausflüge, Themennachmittage).

Eintrittsbedingungen und Aufnahmeprozedere sind im *jump* bewusst unbürokratisch gestaltet. Lange Wartezeiten für Termine werden möglichst vermieden. Auch besteht die Möglichkeit, das Programm vor Eintritt zuerst ungezwungen kennenzulernen.

Niederschwelligkeit bedeutet auch, dass die Programmmitarbeitenden an die aufgebaute Beziehung anknüpfen, wenn die Jugendlichen versuchen, sich in schwierigen Situationen abzukoppeln. Sie suchen die Jugendlichen auf, telefonieren oder schreiben SMS, um nach dem Grund des Fernbleibens zu fragen. Seitens der Programmmitarbeitenden wird viel Zeit und Engagement aufgewendet, um Zugang zur Lebenswelt der Jugendlichen zu gewinnen.

Niederschwelligkeit meint auch, dass Jugendliche ihre Ziele selbst formulieren und bestimmen, wie sie sich unterstützen lassen möchten.

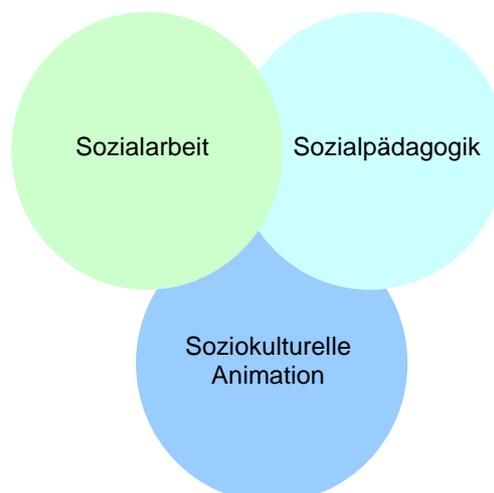
jump betrachtet die Jugendlichen als die eigentlichen Experten ihres Lebens und versucht den Jugendlichen bewusst zu machen, dass sie ihr Leben selbst in der Hand haben und damit auch die Möglichkeit, Entwicklungsprozesse in die gewünschte Richtung zu steuern. Das Programm ist objektfinanziert und somit für den Jugendlichen selbst und dessen Eltern unentgeltlich. Dies bedeutet, dass die Jugendlichen die Programmteilnahme auch keiner Versicherung oder gesetzlichen Kasse melden müssen. Durch die Objektfinanzierung ersparen sich die Programmmitarbeitenden weitere Bürokratie, die im Zusammenhang mit einer Subjektfinanzierung entstehen würde, und haben so mehr Zeit für die Jugendlichen selbst.

4.6. Beziehungsgestaltung

jump legt grossen Wert auf die Beziehungsgestaltung und rechnet deshalb für die Bezugspersonenarbeit ein grosses Zeitbudget ein. Dieses Zeitbudget ermöglicht eine intensivere und engere Betreuung der Jugendlichen als in klassischen Beratungssettings. Auch können die Programmmitarbeitenden so mehr Verantwortung für den konkreten Hilfsprozess übernehmen. Von Anfang an steht im *jump* die vertrauensbildende Beziehungsaufnahme und Beziehungsgestaltung im Zentrum. Die Vertrauensbeziehung stellt die Grundlage für Veränderungsschritte im Programm dar. Wichtig für die Jugendlichen sind stabile, auf Vertrauen basierte Beziehungen. Die Programmmitarbeitenden gewährleisten eine solche Kontinuität und Stabilität über längere Zeit. Sie arbeiten aus einer Position der Nähe heraus, d.h. sie sind als unmittelbare, emotional engagierte Bezugspersonen direkt erfahrbar. Die Nähe zwischen dem Jugendlichen und der Bezugsperson ist sehr entscheidend für die Vertrauensbildung und schafft eine wichtige Grundlage für eine zieldienliche und konstruktive Zusammenarbeit.

4.7. Mischkontext

Die Arbeit im *jump* ist vielschichtig aufgebaut und umfasst sozialpädagogische und sozialarbeiterische Aufgaben sowie auch soziokulturelle Animation in Form von Gruppenaktivitäten (z.B. gemeinsames Kochen und Essen). Zum Angebot gehört individuelles Coaching und Training ebenso wie Gruppenerlebnisse. Dieser Mischkontext spricht die Jugendlichen sehr an.





4.8. Nachbetreuung

Je nach Bedarf können die Jugendlichen, nachdem sie das Programm verlassen haben, für eine gewisse Zeitspanne Nachbetreuung beanspruchen. Die Gesamtdauer der Nachbetreuung und Häufigkeit der Treffen kann von Fall zu Fall variieren. Wichtig ist, dass die Nachbetreuung bedarfsgerecht gestaltet ist, so dass die Intervention eine möglichst nachhaltige Wirkung hat.

5. Arbeitsinstrumente

Es gibt viele lösungs- und ressourcenorientierte Arbeitsinstrumente, die in Beratungssettings eingesetzt werden. Der Beratungsstil der Mitarbeitenden im *jump* kann aufgrund unterschiedlicher Aus-/Weiterbildungen ebenfalls variieren. Die im *jump* gebräuchlichen Beratungskonzepte setzen aber alle auf ein lösungs-/ziel-/ressourcen-orientiertes Vorgehen. Nur die Umsetzung und Gestaltung des Vorgehens ist nicht immer gleich.

5.1. Lösungsorientierte Gesprächsführung

Die lösungsorientierte Gesprächsführung nach Baeschlin und Baeschlin (2008) bietet verschiedene Fragentechniken (z.B. Einstiegsfragen, Skalierungsfragen, Wunderfrage, Beziehungsfragen, Fragen nach Ausnahmen) an, die hilfreich für die Konstruktion von Lösungen sind.

Das Beratungskonzept beruht auf der Annahme, dass kein Mensch aus Bosheit destruktiv handelt. Jeder macht von sich aus gesehen das Bestmögliche, er handelt so, weil er im Moment nicht anders handeln kann. Jedes Verhalten ist immer ein Lösungsversuch, manchmal mit negativen Auswirkungen. Das Konzept geht davon aus, dass alle Menschen ihrem Leben einen positiven Sinn geben wollen und dass die nötigen Ressourcen dazu vorhanden sind. Auf dem Weg zum Ziel orientiert man sich am Gelingen des Vorhabens und realisiert dies in kleinen, machbaren Schritten. Dabei werden Stärken und Fähigkeiten unterstützt und Ausnahmen als mögliche Lösungswege gesehen. Jede Reaktion wird als Form von Kooperation gedeutet, auch Widerstand.

Die beratende Person hört sorgfältig zu, nimmt den Klienten und dessen Wünsche ernst und würdigt Geleistetes. Gelegentliche Zusammenfassungen des Gesagten zeigen dem Klienten, dass er/sie verstanden wurde.

5.2. Motivierende Gesprächsführung (MI = motivational interviewing)

Aktives Zuhören, Wertschätzung und Akzeptanz des inneren Zwiespalts unterstützen Klientinnen und Klienten in ihrem Selbstvertrauen und in ihrer Motivation zu einer Verhaltensänderung. *Motivational interviewing* (motivierende Gesprächsführung) ist eine Methode, die Klienten mit ihren eigenen Zielen respektiert und sie zum Fürsprecher ihrer eigenen Veränderung macht.

jump setzt auf Beratungsgespräche dieser Art. MI fördert und unterstützt die Veränderungsbereitschaft und die Selbstwirksamkeit von Jugendlichen. Das Konzept des *motivational interviewing* wurde von Miller und Rollnick (1999) basierend auf dem Veränderungsmodell (TTM=Transtheoretischen Modell) von Prochaska und DiClemente (1982, 1983) für die Beratung von Menschen mit Suchtproblemen entwickelt und integriert Ansätze der Gesprächspsychotherapie, der Verhaltenstherapie, humanistische Therapieschulen sowie Kommunikationspsychologie.

MI setzt eine Beratungshaltung voraus, die die Toleranz und das Wissen mitbringen, dass Veränderung als Prozess abläuft. Um herauszufinden in welcher Phase sich der Teilnehmende befindet, sollte die beratende Person empathisch sein und aufmerksam zuhören können. Wichtig ist auch eine phasentypische Gestaltung der Interventionen.

5.3. ViVA

ViVA ist ein geschlechtsspezifisch ausgerichtetes Programm zur Förderung der Selbstregulation bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen, das im Rahmen der Sekundärprävention eingesetzt wird. Es ist auf die Bedürfnisse von Jugendlichen abgestimmt und eignet sich besonders dazu, Teilnehmende auf dem Weg ins Berufs- und Arbeitsleben zu unterstützen. Das Ziel von ViVA ist es, die Ressourcen der Jugendlichen im Alltag zu stärken, damit sie eigene Ziele Schritt für Schritt erreichen können. Zentral ist dabei die Förderung der kognitiven und emotionalen Selbstregulation. Bei der Umsetzung orientiert sich ViVA an kognitiv-verhaltenstherapeutischen Arbeitsmethoden. Anhand von Beispielen aus den Lebenswelten von Jugendlichen werden Strategien zur Alltagsbewältigung gemeinsam erarbeitet und eingeübt.

ViVA wurde vom Zentrum für Rehabilitations- und Gesundheitspsychologie der Universität Freiburg entwickelt und ist ein Angebot des BAG Interventions- und Forschungsprogramms *supra-f* des BAG.

ViVA wird im *jump* nicht eins zu eins umgesetzt. *jump* verwendet Teile des Programms als Hilfsmittel in der Einzelberatung.

6. Programmangebote

6.1. Sozialarbeiterische Angebote

- Coaching
 - Coaching bei persönlichen und sozialen Schwierigkeiten
 - Bewerbungcoaching (Bewerbungstechniken, Hilfe bei der Job- und Lehrstellensuche)
- Beratung
 - Einzelberatung
 - Beratung und Unterstützung der Eltern (Förderung familiärer Ressourcen zur Problembewältigung)
 - migrationsspezifische, interkulturelle Beratung
- Triagearbeit, respektiv Vermittlung von Dienstleistungsangeboten (programmexterne städtische und nicht-städtische Angebote)
 - Vermitteln von Möglichkeiten für Zwischenlösungen/Brückenangebote
 - Vermittlung von Freizeitangeboten (Vereine, Gruppen)
 - Vermittlung von Arbeitsangeboten/Arbeitseinsätzen (z.B. KAP)
 - Vermittlung von Bildungsangeboten
 - Vermittlung von Stützunterricht (über Schulen, durch freiwillige oder gemeinnützige Institutionen, z.B. BENEVOL)
 - Vermittlung von therapeutischen Angeboten, medizinischer Hilfe, Rechtsberatung und finanzieller Unterstützung
- Mediation
 - Konfliktmanagement und Krisenintervention in der Schule, Familie, Peergruppe, Ausbildungs- oder Arbeitsstelle, etc.



6.2. Sozialpädagogische Angebote

- Individuelle Förderung
 - Förderung von sozialen, persönlichen oder/und schulischen Kompetenzen
- Begleitung während des Entwicklungsprozesses
 - z.B. im Berufsfindungsprozess

6.3. Soziokulturelle Animation

Gruppengespräche und Gruppenaktivitäten (Mittagstisch, Themennachmittage, Ausflüge, Spiel und Plausch) fallen in den Bereich der soziokulturellen Animation. Solche Aktivitäten in der Gruppe stärken nicht nur den Zusammenhalt und verbessern das Gruppenklima, sondern fördern auch soziale Kompetenzen.

jump bietet *keine* Tagesstruktur, d.h. keine Arbeits-, Schul- oder ganztägige Betreuungsplätze. Das Programm ist als intensive Begleitung zusätzlich zu einer bestehenden Tagesstruktur (Arbeitsintegrationsprojekte der KAP, Oberstufe, Berufsvorbereitungsjahr, etc.) gedacht. Dennoch bietet *jump* Freizeitgestaltungsmöglichkeiten, die einen Teil der Freizeitplanung ausmachen können. Ein Aufenthaltsraum dient den Jugendlichen als Begegnungsort oder zur Informationsbeschaffung. Der Raum bietet die Möglichkeit, Bedürfnisse oder Anliegen auszutauschen oder kreativ tätig zu werden. Die Jugendlichen haben im Aufenthaltsraum Zugang zu Spielen, Büchern oder Computer.

7. Interinstitutionelle und interpersonelle Zusammenarbeit

Um Synergien zu nutzen, muss interinstitutionell und interpersonell zusammengearbeitet werden. *jump* ist mit städtischen und nicht-städtischen (kantonalen und privaten) Angeboten vernetzt. Die wichtigsten Netzwerkpartner von *jump* stammen aus den Bereichen Sozial- und Gesundheitswesen, Bildungswesen, Polizei- und Justizwesen, Jugendhilfe und (Arbeits-)Integration. Auch die Zusammenarbeit mit dem "natürlichen" Bezugspersonennetz (Eltern, Angehörige, Freunde, andere) der Jugendlichen nimmt im *jump* viel Platz ein.

7.1. Netzwerkarbeit

Netzwerkarbeit ist nicht fallspezifisch ausgerichtet und umfasst den Ausbau und die Gestaltung eines Hilfsnetzes, in dem (Fach-)Personen ergänzend zusammenarbeiten. Sie beinhaltet gegenseitigen Informationsaustausch, Klärungen, Absprachen, koordinierte Massnahmenplanung im Dienste einer gemeinsamen Zielorientierung und der Effizienz von Hilfestellungen im Allgemeinen. Dabei ist wichtig, dass die Beteiligten im Hilfsnetz ihr Verständnis der Zusammenarbeit klären und ihre Kommunikation nicht hierarchisch, sondern partnerschaftlich ausrichten. Das Zusammenwirken im Hilfsnetz verhindert auch, dass sich die involvierten (Fach-)Personen gegenseitig konkurrenzieren und eine Massnahme dadurch sogar kontraproduktiv wirkt.

jump legt grossen Wert auf eine gute Vernetzung mit anderen Angeboten und deren Fachpersonen aus dem Justiz- und Polizeiwesen, dem Bildungswesen, dem Sozial- und Gesundheitswesen, der Jugendhilfe und der Arbeitsintegration. Denn nur durch enge Zusammenarbeit kann ein ständiger Austausch stattfinden und so zur Optimierung des Status Quo beitragen.

Wichtig für die Programmmitarbeitenden ist auch die Vernetzung mit anderen bestehenden Dienstleistungsangeboten, Angebote für Schulabgänger ohne konkrete ausbildungs- oder arbeitsbezogene Perspektiven, so genannte Brückenangebote. Dies verlangt einen kontinuierlichen gegenseitigen Informationsfluss mit der regionalen Arbeitsvermittlung (RAV), der Koordinationsstelle für Arbeitsprojekte (KAP), der Koordinationsstelle für Integration, dem Büro für Quartierkultur und Freizeitaktionen usw.



7.2. Casemanagement

Casemanagement meint die *fallbezogene* Zusammenarbeit mit involvierten Stellen. Dabei sollen alle an einer Problemlösung beteiligten Personen oder Institutionen ergänzend zusammenarbeiten. Das Ziel des Casemanagement ist eine wohl organisierte und bedarfsgerechte Hilfeleistung, in welcher der Versorgungsbedarf eines Klienten erbracht wird. Die Hilfeleistung wird über einen definierten Zeitraum geplant, implementiert, koordiniert, überwacht und evaluiert. Auch müssen (ressourcenbedingte) Grenzen von Institutionen, Dienstleistungen oder Ämter geklärt werden. Durch eine gut organisierte interinstitutionelle Zusammenarbeit können fallspezifische Fragen, Zuständigkeitsbereiche und Aufträge geklärt sowie die Koordination von Hilfsangeboten aufeinander abgestimmt werden.

Für *jump* stellt das Casemanagement, neben der nicht-fallbezogenen Netzwerkarbeit, eine wichtige Komponente der interinstitutionellen Zusammenarbeit dar. Denn ein gutes Casemanagement kann zersplitterte, unkoordinierte und zum Teil auch unwirksame Hilfeleistungen verhindern.

7.3. Elternarbeit / Angehörigenarbeit

Die Eltern oder Angehörigen aus dem Familiensystem der Jugendlichen werden grundsätzlich von Anfang an in Form von Familiengesprächen miteinbezogen. Denn die Chancen der Jugendlichen steigen deutlich, wenn sie durch die Familie unterstützt werden. Auch wenn sich die Zusammenarbeit mit den Familien nicht immer ganz einfach gestaltet, lohnt sich der Aufwand. Denn die Familie als zentrales Bezugssystem des Jugendlichen ist wichtig für eine erfolgreiche und nachhaltige Intervention.

Bei Programmeintritt wird mit den Jugendlichen besprochen, wann und wie die Eltern miteinbezogen werden. Sofern nicht von Anfang an Handlungsbedarf besteht, gilt diese Vorgehensweise. Der Prozessverlauf mit den Jugendlichen bestimmt die Intensität der Elternarbeit. Die Eltern/Angehörigen oder andere Kontaktpersonen (z.B. ehemalige Lehrer/innen) werden je nach Bedarf kontinuierlich und/oder punktuell in den Prozessverlauf miteinbezogen. Dabei müssen die Programmmitarbeitenden eine gute Balance zwischen den Ansprüchen der Jugendlichen und den Erwartungen der Angehörigen finden. Es gilt, das Vertrauen der Eltern zu gewinnen, ohne jenes der Jugendlichen zu verlieren. Entscheidend dabei ist die Gewährleistung der Transparenz für alle Beteiligten im Dreieck Jugendlicher - Eltern - Programmmitarbeitende.

Die Zusammenarbeit mit den Eltern oder Angehörigen gestaltet sich nicht immer ganz einfach. Es gibt Eltern, die aufgrund von negativen Erfahrungen im Umgang mit Institutionen oder Behörden eher misstrauisch oder zurückhaltend eingestellt sind. Deshalb muss zu Beginn häufig erst eine Hemmschwelle überwunden und eine Vertrauensbasis geschaffen werden. Dennoch ist bei den meisten Eltern ein Wunsch nach Verständnis, Entlastung, fachlich fundierter Betreuung, spezifischer Unterstützung, Erziehungsberatung und Informationen über den Prozessverlauf vorhanden. Grundsätzlich sind Eltern durchaus bereit, etwas zu ändern, um die Situation zu verbessern, doch oft fehlen die Mittel oder Ressourcen adäquat auf bestimmte Probleme oder Unstimmigkeiten zu reagieren. Nicht selten sind Eltern in ihrer Erziehungsarbeit überfordert und unsicher. Ziel der Elternarbeit ist deshalb in erster Linie die Stärkung der Elternrolle.

In der Regel besteht die Elternarbeit in der Form von Eltern- und Familiengesprächen. Dazu gehören Vorstellungsgespräche, Standortbestimmungen (z.T. unter Einbezug der zuweisenden Stellen, Dolmetscher/innen oder Kulturvermittler/innen und weiteren involvierten Personen), Krisensitzungen, regelmässige telefonische Kontakte, Austrittsgespräche, Vermittlungen zwischen Behörden und Eltern oder Vermittlung von Angeboten (Stützunterricht durch freiwillige Helfer, psychologische, respektiv therapeutische Hilfe). Je nach Bedarf



werden spezifische Themen (z.B. Erziehungsfragen, Strukturen im Familiensystem, Freizeitverhalten der Kinder, Schulabschluss, berufliche und persönliche Perspektiven, Beziehung unter den Familienmitgliedern, Ablösungsthematik, Sozialkompetenzen, Kommunikationsschwierigkeiten, Abgrenzung, schulische Probleme, Umgang mit legalen und/oder illegalen Suchtmitteln, migrationsspezifische Themen) mit den Eltern oder Angehörigen besprochen. *jump* organisiert auch spezielle Elterntreffen, die dem Informationsaustausch der Eltern untereinander und dem gegenseitigen Kennenlernen dienen. Familienarbeit setzt freiwillige Zusammenarbeit voraus, kann zur Beruhigung im Familiensystem beitragen, Konflikte entschärfen, Ängste und Unsicherheiten abbauen, Erziehungskompetenzen fördern, innerfamiliäre Ressourcen mobilisieren, Vorurteile abbauen, Alltagsthemen behandeln, angemessene Bewältigungsstrategien fördern und erweiterte, adäquate Hilfsangebote vermitteln.

Grundsätzlich bewerten die Eltern die Zusammenarbeit als positiv. Sie sind froh darüber, miteinbezogen und nicht ausgelassen zu werden. Das Wissen darüber, Ansprechpersonen zu haben, erleichtert auch ihre Bemühungen. Sie schätzen Beratung und Erziehungshilfe, die sie erhalten und sind froh darüber, ihre Meinungen und/oder Befürchtungen austauschen zu können.

8. Programmorganisation

8.1. Anmeldung / Zuweisung

Anmeldung durch Bezugspersonen oder Fachpersonen

Hier übernehmen Bezugspersonen der Jugendlichen (Eltern, Lehrpersonen, Schulsozialarbeiter/innen, Jugendarbeiter/innen, psychologisch und therapeutisch Tätige, Jugendsekretariat oder gesetzlicher Betreuungsdienst, Mitarbeiter der regionalen Arbeitsvermittlung RAV, etc.) Motivations- und Überzeugungsarbeit sowie eine gewisse Begleitfunktion. Sie melden den Jugendlichen an oder kommen mit ihm im Programm vorbei, um es unverbindlich kennen zu lernen. Damit *jump* bei diesem Bezugspersonenkreis an Bekanntheit gewinnt, muss permanent Öffentlichkeitsarbeit geleistet werden.

Anmeldung im Sinne einer Massnahme

Auch andere Stellen (z.B. Jugendanwaltschaft Winterthur) können einen Jugendlichen ins *jump* zuweisen. Dies erfolgt in Form einer Massnahme. Die *jump*-Mitarbeitenden übernehmen dort den Auftrag der Massnahmendurchführung. Die periodische Massnahmenüberprüfung bleibt der Jugendanwaltschaft überlassen. Die Arbeit mit der Jugendanwaltschaft ist in einer Zusammenarbeitsvereinbarung geregelt.

Freiwillige Anmeldung durch den Jugendlichen selbst

Mit zunehmender Programmdauer (seit 1999) melden sich immer mehr Jugendliche durch Mund-zu-Mund-Propaganda völlig selbständig und eigeninitiativ im *jump* an (dato 19%). Sie werden von Freunden mitgenommen oder haben durch sie von diesem Programm gehört. Hier besteht aber die Gefahr, dass sich ganze Cliques im *jump* anmelden wollen, um dort einen Teil ihrer Freizeit miteinander zu verbringen. Daher ist es wichtig, dass die Programmmitarbeitenden Motive zur Teilnahme genau überprüfen und nur Jugendliche mit tatsächlichem Unterstützungsbedarf aufnehmen.

Wichtig: Erst mit der Zustimmung des Jugendlichen wird eine Aufnahme ins Programm definitiv und mittels eines Vertrages geregelt.



8.2. Kapazität und Aufenthaltsdauer

jump bietet 18 Programmplätze. Durchschnittlich geht man von einer Programmdauer von 3 bis 9 Monaten aus. Dabei wird davon ausgegangen, dass das Erreichen der individuellen Ziele/Subziele gleichzeitig das Programmende für den Jugendlichen bedeutet. Bei Bedarf kann aber nach 9 Monaten die Begleitung in Form einer zeitlich begrenzten Nachbetreuung weitergeführt werden. Massive Verstösse gegen die Hausregeln des Programms (formuliert als Teil des Aufnahmevertrages) können zum vorzeitigen Ausschluss führen.

8.3. Kosten

Sowohl für die betreffenden Jugendlichen wie auch für ihre Bezugspersonen ist die Betreuung und Begleitung während der ganzen Programmdauer, inklusiv einer möglichen Nachbetreuungsphase, unentgeltlich.

8.4. Personal

Das *jump*-Team besteht aus zwei ausgebildeten, männlichen Fachpersonen der Sozialen Arbeit oder Fachpersonen mit ähnlicher, aber gleichwertiger Ausbildung, die zusammen 170 Stellen-% abdecken. Dieses Zweierteam wird durch eine/n Studierende/n einer Fachhochschule für Soziale Arbeit verstärkt, die/der als Mitarbeiter/in in Ausbildung mit einem Arbeitspensum von 60-80% arbeitet.

Die Programmmitarbeitenden müssen gefestigte Persönlichkeiten sein, die über vertiefte Kenntnisse und Erfahrungen im Umgang mit der Zielgruppe (Jugendliche mit Risikoverhalten) und deren Systemen verfügen. Sie müssen entsprechend der Konzeptanforderung gewohnt sein, nach dem ressourcen- und lösungsorientierten Ansatz zu arbeiten.

Casemanagement und Erfahrung in interkultureller Arbeit werden vorausgesetzt. Es wird darauf geachtet, dass, wenn realisierbar, ein Programmmitarbeitender bikulturell ist. Mindestens einer der beiden Programmmitarbeitenden muss den Fachkurs zum Praxisausbildner, der zur Ausbildung von Studierenden befähigt, absolviert haben. Die Aufgaben der Programmmitarbeitenden umfassen sozialarbeiterische und sozialpädagogische sowie soziokulturelle Animation. Des Weiteren gehört auch die Führung des Programms auf operativer Ebene dazu.

Die externe Leitung, die hauptsächlich personelle, finanzielle, strategische und PR-betreffende Aufgaben zu erfüllen hat, umfasst ca. 5-10 Stellen-% und wird von der Suchtpräventionsstelle übernommen.

Die nachfolgende Übersicht zeigt das Aufwandsvolumen und die wichtigsten Aufgabenbereiche der am Programm beteiligten Personen.

Stelle / Funktion	Aufwand	Aufgaben
Externe/strategische Programmleitung Suchtpräventionsstelle	5-10%	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Verwaltungsorganisatorische Aufgaben (Budget, Rechnung, Sponsoring, Infrastruktur, etc.) ▪ PR und Öffentlichkeitsarbeit ▪ Interinstitutionelle Zusammenarbeit auf Führungsebene (u.a. Anwerbung von Angeboten für <i>jump</i>) ▪ Kontinuierliche Konzeptarbeit ▪ Qualitätsmanagement ▪ Projektberichterstattung (Geschäftsbericht, etc.) ▪ Allgemeine Administration ▪ Führungsaufgaben
Interne/operative Programmleitung Programmmitarbeiter/innen	230-250%	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Unmittelbare Programmrepräsentation ▪ Netzwerkarbeit ▪ Planung und Organisation des Programmbetriebs ▪ Ausführende Qualitätssicherung ▪ Öffentlichkeitsarbeit und PR-Aufgaben (z.T. gemeinsam mit externer Leitung) ▪ Mitarbeit bei konzeptuellen Anpassungen, Erweiterungen und Evaluationen ▪ Regelmässige Statistik und Berichterstattung ▪ Ausbildungsanleitung
Sozialpädagogische/Sozialarbeiterische Bereiche und soziokulturelle Animation Programmmitarbeiter/innen (170%) Mitarbeiter/in in Ausbildung (60-80%)		<ul style="list-style-type: none"> ▪ Coaching ▪ Einzelberatung ▪ Abklärungsaufgaben und Aufnahme von Jugendlichen ▪ Triage-/Vermittlungsarbeit ▪ Gruppengespräche und Gruppenaktivitäten ▪ Unterstützung im Entwicklungsprozess (z.B. Berufsfindung) ▪ Eltern-/Angehörigenarbeit und/oder Zusammenarbeit mit weiteren Bezugspersonen der Jugendlichen (Lehrpersonen, Lehrmeister/innen, Schulsozialarbeitende, usw.) ▪ Vernetzungsarbeit auf Institutions- und Fallebene (Netzwerkarbeit und Casemanagement) ▪ Krisenintervention ▪ Sitzungen mit der Programmleitung oder im Team (Teamsitzung, Retraite, B-Lunch) ▪ Supervision und Weiterbildungen

8.5. Lokalität und Innenausstattung

Um die Programmziele und Angebote im Sinne dieses Konzeptes zu realisieren, sollten bestimmte Rahmenbedingungen (z.B. Räumlichkeiten) vorhanden sein.

Minimale Raumausstattung:

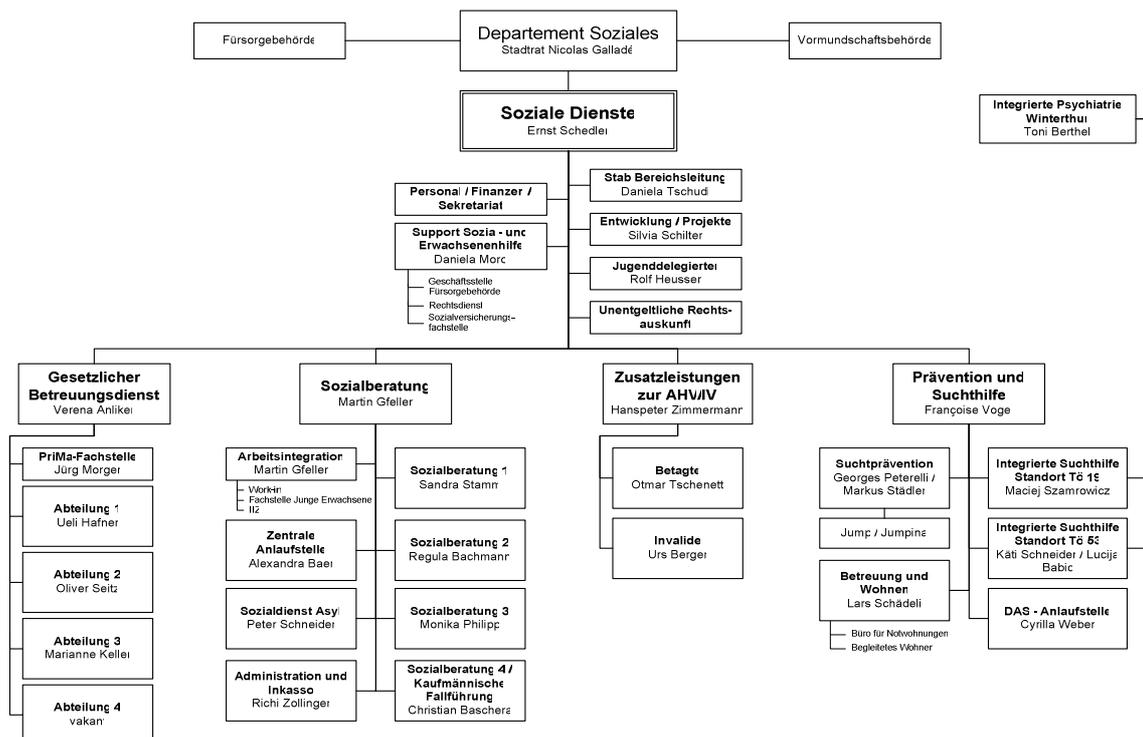
- Büroräume/respektiv Arbeitsplätze für die Mitarbeitenden
- Besprechungszimmer für Einzel- und Gruppengespräche
- einen Aufenthalts- und Freizeitgestaltungsraum für die Jugendlichen (multifunktionaler Raum)
- eine Küche oder Kochnische
- ein WC/Hygieneraum

Für das Programm *jump* sind Lokalitäten wichtig, die in der Wahrnehmung von potenziellen Programmjugendlichen nicht negativ, sondern neutral oder besser noch positiv bewertet sind und stadtzentral liegen. Es soll eine entspannte Atmosphäre herrschen, in der sich die Jugendlichen wohl fühlen und negative Assoziationen vermieden werden können. Die Einrichtung soll helfen, eine solche Atmosphäre zu schaffen. Aufenthalts- oder/und Freizeitraum kann verschieden eingerichtet sein. Wichtig ist, dass der Raum eine Austausch- und Treffpunktplattform bildet, die die Jugendlichen nach Möglichkeit ihren Bedürfnissen entsprechend auch mitgestalten dürfen (z.B. Sofas, Billardtisch, Tischfussball, PC, Mediothek, etc.). Der multifunktionale Raum bietet Zugang zu Computern (z.B. für Bewerbungen oder Informationsbeschaffung), Büchern oder Spielen.

8.6. Finanzierung / Trägerschaft

Trägerin des Coachingprogramms *jump* ist die Stadt Winterthur, respektiv das Departement Soziales. In der Verwaltungshierarchie/Organisationsstruktur des Departements gehört *jump* zur Suchtpräventionsstelle, die ihrerseits eine Abteilung der Hauptabteilung "Prävention und Suchthilfe" darstellt.

Soziale Dienste - Organigramm (ab 1.4.2011)





8.7. Kontakte

Programmleitung:

Markus Städler
Suchtpräventionsstelle Winterthur
Technikumstrasse 1
8402 Winterthur
Telefon: 052 267 63 81
Mail: suchtpraevention@win.ch

Programmadresse für Auskünfte und Anmeldungen:

jump
Palmstrasse 16
8402 Winterthur
Telefon: 052 267 68 27
Mail: jump@win.ch
Homepage: www.jump.winterthur.ch

9. Resonanz und Zukunftsvisionen

Die Resonanz der Öffentlichkeit (durch Zeitungsartikel), der Stadt Winterthur, der mit den Programmen vernetzten und zuweisenden Institutionen und der *jump*- und *jumpina*-Jugendlichen selbst ist positiv. Auch die Zahl der vermittelten Anschlusslösungen spricht für die beiden Coaching-/respektiv Präventionsprogramme.

Wieso sind Coachingprogramme auch in der Zukunft sinnvoll?

Übergänge von der Schule in den Beruf sind in der Regel immer mit einem erhöhten Arbeitslosenrisiko verbunden. Auch wenn ein Konjunkturaufschwung die Situation der jungen Schulabgänger jeweils wieder entschärfen wird, darf daraus nicht gefolgert werden, dass kein Handlungsbedarf mehr besteht (vgl. Artikel im Tagesanzeiger vom 11. Oktober 2010). Interventionsprogramme wie *jump* und *jumpina* gelten als wichtige Begleit- und Unterstützungsmassnahmen, um einen Ausstieg der Jugendlichen aus dem Bildungssystem zu verhindern.

Auch in den *Legislatorschwerpunkten 2010-2014* der Stadt Winterthur ist dargelegt, dass es weiterhin Massnahmen zur sozialen und beruflichen Integration braucht. Die Integration aller in das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben sei eine Voraussetzung für eine nachhaltige Entwicklung. Die Prävention soll dabei eine zentralere Rolle spielen, indem weitere präventive und integrative Angebote, die der sozialen Ausgrenzung vorbeugen, geschaffen werden. Insbesondere brauche es vermehrt niederschwellige Programme für Kinder und Jugendliche. Bedarfsgerechte Angebote seien nötig, damit die Jugendlichen eine Perspektive für ihre Lebensgestaltung entwickeln können.

Auch das SECO (Staatssekretariat für Wirtschaft) fordert intensive und niederschwellige Begleit- und Betreuungsformen, die ein Abgleiten gefährdeter Jugendlicher verhindern können. Da besonders schulisch schwächere Jugendliche und Jugendliche mit Migrationshintergrund Schwierigkeiten bei der beruflichen Integration haben, braucht es erfolgsversprechende Massnahmen in Form von individueller Begleitung beim Übergang von der Schule in das Berufsleben. Unter solche Massnahmen fallen Brückenangebote, Mentoring- und Coachingprogramme sowie Programme für Migrantinnen und Migranten.

In Zukunft werden sich präventive Interventionen auch immer mehr an Jugendliche wenden, deren Entwicklung *generell gefährdet* ist, und nicht nur speziell auf suchtgefährdete Jugendliche beschränkt bleiben. Eine Erweiterung des Gefährdungsbegriffs wird auch durch die Schlussfolgerungen der *supra-f* Kohortenstudie (BAG, 2008) unterstützt. Um mit präventiven Interventionen eine Wirkung zu erzielen, müssen sich Massnahmen auf positive Beeinflussung des allgemeinen Befindens konzentrieren und nicht nur auf einzelne Substanzen oder Problemverhalten ausgerichtet sein. Es geht nicht nur darum zu verhindern, dass Jugendliche eine Suchtkarriere einschlagen, sondern auch darum, anderen Problementwicklungen (psychischen Problemen, Delinquenz, etc.) vorzubeugen.



10. Weiterführende Literatur

- Baesclin, K., Baeschlin, M. (2008). Basisdokumentation: Grundlagen der lösungsorientierten Gesprächsführung. Winterthur: Zentrum für lösungsorientierte Beratung.
- Bundesamt für Gesundheit BAG (2008). 10 Jahre *supra-f*: Erkenntnisse und Folgerungen für die Frühintervention. Bern: BAG
- Hertli, B. (2007). VIVA : Interventionsprogramm zur Förderung der Selbstregulation bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Fortbildungsangebot des Forschungszentrums für Rehabilitations- und Gesundheitspsychologie (ZRG) in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Gesundheit (BAG)
<http://www.zrg.ch>; <http://www.bag.admin.ch>
- Kolip, P. (2002). Geschlechtsspezifisches Risikoverhalten im Jugendalter. Empirische Befunde und theoretische Erklärungsansätze. *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz*, 45, 885-888
- Krämer, K. (1992). Delinquenz, Suchtmittelumgang und andere Formen abweichenden Verhaltens: Ein Geschlechtsvergleich. Freiburg im Breisgau: Lambertus
- Mey, E., Rorato, M. (2010). Jugendliche mit Migrationshintergrund im Übergang ins Erwachsenenalter – Eine biografische Längsschnittstudie. Luzern: Hochschule für Soziale Arbeit
http://www.snf.ch/SiteCollectionDocuments/medienmitteilungen/mm_100608/Secondos_Schlussbericht.pdf
- Miller, W. R., & Rollnick, S. (1991). Motivational interviewing. Preparing people to change addictive behavior. New York: The Guilford Press.
- Miller, W. R., Rollnick, S. (1999). Motivierende Gesprächsführung: Ein Konzept zur Beratung von Menschen mit Suchtproblemen. Freiburg im Breisgau: Lambertus
- Prochaska, J. O. & DiClemente, C. C. (1982). Transtheoretical therapy: Toward a more integrative model of therapy. *Psychotherapy: Theory, Research, and Practice*, 19, 267-288.
- Prochaska, J. O., DiClemente, C. C. (1983). Stages and process of self-change in smoking: Toward an integrative model of change. *Journal of consulting and clinical Psychology*, 5, 390-395.